

An uns ist es zu handeln, selber Zeichen zu sein

Es ist wieder so weit. Eigentlich schon seit beinahe zwei Monaten. Denn seit Wochen verbreiten Einkaufszentren weihnachtliche Stimmung, und weihnachtliche Gerüche und Aromen machen sich breit. Und «alle Jahre wieder» werden Stimmen laut, die sich kritisch, anklagend oder auch hämisch gegen den ganzen Rummel äussern, der sich doch nur um gute oder noch bessere Einnahmen drehe.

Eine Frage: Wie viel geben Sie dieses Jahr für Geschenke aus? Es gibt schon Erwartungen und Hochrechnungen. Und neben vertrauter, klassischer Weihnachtsmusik gibt es szenische Darstellungen, die sich dieses Themas ernst, kritisch oder auch humoristisch annehmen. So oder so ist Weihnachten immer noch ein Thema, in vielen Kolumnen, Artikeln, in Zeitungen, Kirchenblättern und Zeitungsbeilagen. Von Theologen, Schriftstellern; sie schreiben sehr wissenschaftlich, theologisch, allgemeinverständlich, aus der Sicht der Glaubenden, auch der Kinder. Andere

schreiben über die altvertrauten Weihnachtslieder und über die Frage, ob man diese heute überhaupt noch singen kann.

Im Studium hatten wir – eine Gruppe von Studierenden – einmal die Aufgabe, für die Klosterkirche eine Krippe zu gestalten. Wir formten mehr oder weniger traditionell empfundene Krippenfiguren und stellten sie vor eine Wand mit Fotos und Texten aktueller Ereignisse jener Jahre. Auf diese Weise versuchten wir aufzuzeigen, dass Weihnachten nicht einfach Geschichte ist, schon gar nicht eine schöne, sondern etwas, das uns heute herausfordert.

Ein Thema beschäftigt viele in diesen Tagen und Wochen: die Menschlichkeit. Die Sorge um den Menschen. In Politik und Gesellschaft ist weithin die Tendenz zu erkennen, Menschenrechte und Menschenwürde zugunsten politischer Ziele bewusst zurückzuschrauben. Menschen auf der Flucht werden an den Grenzen zurückgewiesen. Die Gefahr, dass vieles «auf der Strecke» bleibt, begegnet uns

täglich und ist nur zu real. In dieser Situation heisst Weihnachten nicht zuletzt: Gott ist Mensch geworden, um mit uns zu sein und uns zu Menschen zu machen.

Ein jüdisches Wort sagt: «Sei ein Mensch.» Damit ist alles gemeint, was den Menschen zum Menschen gehört: seine Freiheit, seine Rechte (und Pflichten) und seine Würde. Auch das Recht auf Frieden, Gerechtigkeit, Gleichberechtigung in der Beziehung der Völker der Erde zueinander. Gott ist Mensch geworden. Einer von uns, «in allem uns gleich, ausser der Sünde», wie es im Neuen Testament heisst (Brief an die Hebräer 4,15). Er wurde in einem Stall oder in einer Höhle geboren, wo sonst Tiere übernachteten. Er kam nicht mit Lärm und Getöse in die Welt, sondern in der Stille, unterwegs, in der Fremde; in Bethlehem, wo sich seine Eltern als Bürger einschreiben mussten. Und schon bald musste die kleine Familie wegziehen, weil Herodes, der römische Machthaber, fürchtete, der neugeborene König der Juden könnte ihm seinen Thron streitig machen.

Da ist wenig von Romantik zu spüren. Gott wurde Mensch in einer Welt, die schon damals alles andere als schön und friedlich war. Israel war von den Römern besetzt. Das Regime ging mit seinen «Untertanen» äusserst brutal um. Die Menschen sehnten sich nach Freiheit, Heil und Erlösung. Sie kannten die Verheissungen der Propheten und warteten sehnlichst darauf, dass sie in Erfüllung gingen: «Auf ihr Durstigen, kommt alle zum Wasser ... Ich will einen ewigen Bund mit euch schliessen.» (Jes. 55). Gott selber hatte versprochen, seinem Volk einen Retter zu senden, Recht und Gerechtigkeit, eine neue Welt zu schaffen.

Zur Zeit, als Jesus zur Welt kam, gab es viele Versuche, die Freiheit zu erlangen. Manche traten mit dem Anspruch auf, der Messias zu sein, wurden aber von den römischen Autoritäten mit Gewalt beseitigt. Jesus wird während seines irdischen Wirkens vor selbst ernannten «Rettern» sprechen und vor ihnen warnen. Der Freiheitswill und die Sehnsucht nach Erlösung des

jüdischen Volkes waren sehr stark.

In diese – hier nur kurz ange deutete – Welt hinein wurde Jesus geboren. Nach ihm, dem König der Juden, fragten sich die Sterndeuter aus dem Osten durch. Beim Prozess wird Jesus vor Pilatus sagen, sein Königtum sei nicht von dieser Welt. Er kam nicht wie ein König, er wurde auch nicht in einem Palast geboren. Die Engel sangen «Ehre Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seiner Huld», in der Krippe war jedoch nur ein Kind zu sehen. Es war auf seine Eltern angewiesen, sie werden ihn in den Glauben der Väter und Mütter einführen. Und erst mit etwa 30 Jahren wird Jesus das Evangelium vom Reich Gottes, von Gottes Nähe und Erbarmen verkünden.

Die Antwort auf kritische Einwände und auf die Frage, ob sich in den 2000 Jahren seit der Menschwerdung etwas geändert habe, gibt eine kleine Geschichte: Jemand ging in ein Geschäft, in dem es Frieden gab. Der Jemand sagte zum Verkäufer – einem

Engel –, er möchte Frieden kaufen. Der Engel antwortete: Mein Herr, wir verkaufen nur den Samen. – Ob sich seit der Geburt Jesu etwas geändert hat und noch ändert, lag und liegt immer am Menschen. Jesus hat durch sein Wirken und durch seine Nähe zu den Menschen Zeichen gesetzt und Spuren gelegt.

An uns ist es zu handeln, selber Zeichen zu sein und diese Spuren aufzunehmen. Das beginnt bei jedem Menschen persönlich. Es soll nicht, wie wir zu oft fordern, endlich einmal bei «den andern» beginnen. Mit unserer, meiner Bereitschaft zur Freigebigkeit, zur Solidarität. Mit der Weigerung, Ungleichheit, Verachtung, Terror, Hass und Krieg einfach gleichgültig und desinteressiert hinzunehmen. In welchem Volk, in welcher Hautfarbe, Kultur oder Religion auch immer: Das eigene Herz zählt. Das Herz, das sich für Mitmenschlichkeit entscheidet. Auch wenn das nur der berühmte Tropfen auf den heißen Stein ist.

Pater Adelrich Staub,
Benediktinermönch in der
Abtei St. Otmarsberg, Uznach

«Tue und sprich darüber»

ZOLLIKON Sascha Ullmann (GLP) ist seit gut sechs Monaten Gemeindepräsident von Zollikon. Mit der «Zürichsee-Zeitung» zieht er zum Jahresende eine erste Bilanz seiner Arbeit und wagt einen Ausblick auf 2019.

Sie wollten ein Gemeindepräsident sein, mit dem man sich auch mal auf einen Kaffee treffen kann. Wie viele Einladungen zu einem Heissgetränk haben Sie in Ihrem ersten halben Amtsjahr erhalten?

Sascha Ullmann: Es waren einige, aber nicht immer gab es Kaffee. (lacht) Zudem bin ich auch sonst viel im Dorf oder im Gemeindehaus unterwegs. Ich finde es wichtig, mitzubekommen, was meine Mitmenschen beschäftigt. Der direkte Austausch ist etwas, das ich sehr geniesse und der mir in meinem Amt auch die nötige Befriedigung verschafft.

Als Gemeinderat und ehemaliger Feuerwehrkommandant verfügen Sie per se über ein grosses soziales Netzwerk in der Gemeinde. Seit Ihrer Wahl dürfte es wohl aber kaum mehr einen Zolliker geben, der Sie nicht kennt?

Vermutlich. Vor allem die Gruppe jener Leute, die ich selber nicht kenne aber sie mich, die ist unwahrscheinlich viel grösser geworden. Das spüre ich jeweils, wenn ich beispielsweise beim Einkaufen bin und die Blicke der Leute an mir hängen bleiben.

Stört Sie das?

Nein. Es zeigt, dass mein intensiver Wahlkampf Spuren hinterlassen hat. Zudem finde ich es wichtig, dass man als Gemeindepräsident präsent ist.

In Ihrem Wahlkampf sprachen Sie immer wieder davon, dass sich die Kommunikation der Gemeinde Zollikon verbessern müsse. Was haben Sie bisher dahingehend unternommen?

Eine konkrete Massnahme ist der Newsletter, den jede Bürgerin und jeder Bürger auf unserer Gemeinde-Website abonnieren kann. Via Mail werden so seit Ende Oktober die Verhandlungsberichte bis spätestens eine Woche nach der Gemeinderatssitzung publiziert.

Wo kann man weiter ansetzen? Die grösste Herausforderung für die Gemeinde sind heute die vielen unterschiedlichen Informationskanäle, auf denen die Men-

Meilen, da haben Sie bestimmt keinen einfachen Stand?

Ich fühle mich in der Runde der Gemeindepräsidenten wohl. Schliesslich vertreten wir alle gleiche Grundwerte. Man spricht immer von dieser «bürgerlichen Dominanz» am rechten Seeufer, als sei das negativ. Aber was heisst denn bürgerlich überhaupt?

Sagen Sie es mir.

Der Fokus liegt auf der Familie. Sie ist ein wichtiges Übungsfeld für Werte wie Vertrauen, Zuverlässigkeit, Verantwortungsbewusstsein oder Kompromissbereitschaft. Hier werden die Grundlagen geschaffen, dass jeder für sich selber sorgen kann und will. Weil für mich dieser Familienzusammenhalt ebenfalls im Fokus steht, bezeichne ich mich selber auch als «bürgerlich».

Das dürfte auch damit zu tun haben, dass Sie vor Ihrem Eintritt in die GLP jahrelang Mitglied der FDP waren. Wie grün sind Sie tatsächlich?

Freisinnig-liberales Denken und grünes Handeln schliessen sich nicht aus. Ich bin Mitbegründer einer Firma, die Solarstrom produziert und verkauft. Hier sehe ich ein riesiges Potenzial. Denn der Strom vom eigenen Dach ist heute der günstigste. Entsprechend will ich mich als Gemeindepräsident dafür einsetzen, dass ökologisch sinnvolle Kostenoptimierungen ausgeschöpft werden.

Gibt es weitere grüne Anliegen, für die Sie sich in Ihrem Amt starkmachen wollen?

Ein wichtiges Dossier, in dem ich mich engagieren möchte, ist die Grünraumentwicklung. Es ist wichtig, dass uns Natur- und Erholungsräume erhalten bleiben und aufgewertet werden. Gerade in dichten Siedlungsräumen ist eine intakte Natur ein Mehrwert für alle.

Welcher Slogan fasst Ihre Vorsätze für das kommende Jahr am besten zusammen?

Tue und sprich darüber! Das «Gute» habe ich dabei bewusst weggelassen. Denn es wird 2019 mit Sicherheit auch Unannehmes für den Gemeinderat zu tun geben.

Interview: Fabienne Sennhauser



Er geniesst den direkten Austausch mit seinen Mitmenschen: Sascha Ullmann.

Foto: Manuela Matt